

„Zur Intelligenz der Hand“

3. Kunstsymposium im Palais Attems

16. Oktober 2001, Graz

Veranstalter: BMBWK

„Kreativität als Freiraum

für künstlerischen Ausdruck

und lösungsorientierte Lebensstrategie“

von Mag. Stefanie Grüssl

Guten Tag! Zuerst möchte ich mich bei den Organisatoren des 3. Kunstsymposiums für die Einladung, als Designerin hier einen Vortrag zu halten, herzlich bedanken.

„Zur Intelligenz der Hand“ als Tagungstitel des 3. Kunstsymposiums ist ein sehr guter Titel, welcher bereits eine wichtige Frage signalisiert, wie weit wir uns im Kommunikationszeitalter bereits von einer sinnlichen, körperlichen Wahrnehmung unserer Umwelt in eine computergesteuerte zurückgezogen haben.

Mein absichtlich **sehr persönlich gehaltener Beitrag** soll Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren ein wenig Zündstoff, Ermutigung oder Antworten dazu bieten. Ich bedanke mich bei den Veranstaltern, dass Sie mich eingeladen haben, Ihnen unter meinem **Vortragstitel „Kreativität als Freiraum für künstlerischen Ausdruck und lösungsorientierte Lebensstrategie“** eine unkonventionelle Sichtweise anhand meiner Lebensgeschichte zu vermitteln.

1) Lebensgeschichte



In meiner Familie – und ich habe eine sehr große Familie - war und ist Kunst kein Fremdwort und bei genauerer Betrachtung Kreativität eine Art Lebenshaltung. Diesen gedanklichen Wettbewerbsvorteil der Einstellung zu diesem Thema meiner Ahnen lassen jetzt schon erahnen, dass mir in meiner Jugend die Berufswahl früh klar war.

Bild 1: zweijährige Künstlerin

Im Alter von fünf Jahren entwickelte ich bereits ein Kartonmodell eines Kleinmöbels mit Mehrzweckfunktion. Doch als volksschul- und hauptschulaltriges Kind wurden meine inneren Visionen nicht so ernst genommen, als sie mir lieb waren.

Bild 2: Frühkindliches Markenbewusstsein am Beispiel Joka

Markenbewusstsein entwickelte ich offensichtlich schon früh mit fünf Jahren!



Durch die Hand am Papier drückt sich sehr gut nachvollziehbar ab, was sich in einer Schülerin bei Schuleintritt abspielt. Meine individuelle Wildheit im gestalterischen Ausdruck und auch die Freiheit der Materialwahl stand plötzlich einer sehr reduzierten Vorgabe gegenüber, aus der ich immer wieder ausbrechen mußte.

Das einzige, was ich – **gebürtige Steirerin** – mit **Arnold Schwarzenegger** gemeinsam habe, ist, dass ich dieselbe Hauptschule in Graz besuchte! Auf diese Zeit will ich nicht näher eingehen, außer der Bemerkung, dass ab dem 13., 14. Lebensjahr sich die Welt für einen jungen Menschen sich derart ändern kann und die verbale Sprache für manche Erlebnisse nicht mehr ausreicht!

Dann kam 1975 nach dem neunten Schuljahr die Befreiung: Eintritt in die „**Kunstgewerbeschule**“ – **damals noch am Ortweinplatz!**

Ich besuchte zuerst die Klasse mit dem erstmaligen Schulversuch, die Matura in die Kunst einzuführen, wechselte jedoch später in die Fachschule, um anschließend die Meisterklasse zu absolvieren – mit dem nächsten Ziel vor Augen in Wien auf der Angewandten zu studieren.



Es gibt mehrere Gründe, warum mir die **Schulzeit in der Ortweinschule** so gut in Erinnerung geblieben ist: einerseits die Überraschung, dass es sich beim Lehrpersonal – vorwiegend in den praktischen Fächern – selbst um Künstler handelte (und noch immer handelt) mit mehr oder weniger stark ausgeprägter Persönlichkeit.

Bild 3: Plastische Formgebung: keramischer Kopf

Lehrer kommen ja sonst meist von der Theorie in die theoretische Praxis und vermitteln praktisch nur Theorie!

Es war also auch mein Glück, eine für meine inneren Tiefblick sensible Lehrerin in der **keramischen Abteilung** vorzufinden. Somit entschied ich mich nach dem wertvollen ersten Jahr, das in einer Art Jobrotation Einblick in alle bildnerischen Abteilungen ermöglicht, nicht für jene Materie, für die ich angetreten war, sondern eben für die Keramik. Frau Professor Losert war nicht nur eine hervorragende Lehrpersönlichkeit, sie war und ist in philosophisch-psychologischer Art sehr weise.

Folie: Der Lehrer kann nur die Tür öffnen, eintreten muss der Schüler selber

Ich kann mir jetzt erst vorstellen, wie schwierig es für Lehrer sein muß, die einen Haufen pubertierender aus unterschiedlichen sozialen Umfeldern stammenden und mit inhomogenen inneren Motiven (um nicht altersmäßig bedingt desinteressiert zu sagen) ausgestatteten jungen Menschen auf den für den einzelnen richtigen Weg zu helfen! Manche Jugendliche haben in dem Alter mehr Glück als Verstand. Das galt auch für mich. Was mich jedoch immer wieder unglaublich motiviert hatte, war das Arbeiten in dieser Schule. Die körperliche Erfahrung im Umgang mit Materialien wie Ton, Stein, Metall, Textil bis hin zu Farben und Bleistift, begleitet von persönlichkeitsförderndem Verständnis hat der innewohnenden Kreativität weiten Raum geben können.

Ich besuchte an der **Ortweinschule nach der Abschlußprüfung die zweijährige Meisterschule**, auch zu dem Zweck, die wohlerworbenen Rechte, des künstlerischen Wohlbefindens in einem geborgenen System zu verlängern – mit dem elterlichen Versprechen, dafür das Studium kurz zu halten! Die Meisterschule hatte den Vorteil, noch mehr Praxis und weniger Theorie zu bieten als in den unteren Jahrgängen. Sie war damals zwar sehr gewerbeorientiert, bot aber realitätsnahe Abläufe – auch bedingt durch die sich sehr dafür einsetzende Lehrerschaft.

Danach ging es ab nach Wien. Die **Universität für angewandte Kunst** war ein sehr offenes System, jedoch nicht so „schulisch“, eher ein selbstverantwortlicher Pool, indem auch die Gefahr für labilere Studenten bestand, durch das teils widersprüchliche Angebot orientierungslos zu werden. Ein Zuviel von vielen Richtungen. Mir war diese antiautoritäre Grundhaltung nur recht, so gewann ich in kürzester Zeit nicht nur die wichtigsten Kenntnisse in meiner mir zugewiesenen Meisterklasse, sondern konnte jede Menge **Querschnittsmaterien** mit meiner Grundrichtung verbinden. Ich studierte bei Prof. Thun in der **Meisterklasse Keramik, später hieß diese Klasse Produktgestaltung**.

Der frisch eingeflogene, junge „memphisierte“ Architekt Thun löste in seiner anfänglichen Zeit eine wahre **Designmania** aus! Das altherwürdige Handwerk wandelte zum Industrieprodukt – nur die Hände, die es formten blieben die selben! Ihm verdanke ich den materiellen Weitblick und das Einbeziehen der wirtschaftlichen Umwelt in den künstlerischen Prozeß. In der vorangegangenen Schule hatte ich noch die Gelegenheit innerlich zur Künstlerin zu reifen – hier an der angewandten wandte sich die Thematik weniger an die Innenseite des Menschen, sondern der Kommunikationsfluß drang nach außen, in das Licht der Presse, in Ausstellungen und Vernissagen.

Mein elterliches Versprechen, das Kunststudium kurz zu halten – also ohne künstliche Verzögerungstaktik, wurde eingehalten – jedoch in vorerst abbruchsartigem Fehlverhalten, denn so würde ich das heute bezeichnen, als ich das Studium unterbrach und das erste mal heiratete.



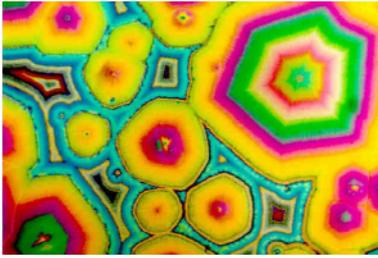
In der Zeit der ersten Ehe arbeitete ich **vorerst im Handwerksbereich**. Zwischen Fliesenlegen und Ofenbau, Kinderkriegen und Häuslbauen machte ich noch schnell die Meisterprüfung für Keramik, veränderte dann mein Berufsumfeld, wurde Designerin bei einem englischen Sir der Branche. 1990 beim nächsten größeren inneren Wachstumsschub packte ich meine Koffer, zog wieder nach Wien und studierte Produktgestaltung weiter, mit der **Spon**sion 1994.

Bild 4: Setzen eines Kachelofens

Da nun **der Elternfinanzbonus** nicht mehr gültig war, mußte ich mein Studium selber finanzieren, indem ich in einem der Universität angeschlossenen Institut für Silikattechnik und Archäometrie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Materialforschung tätig war.



Bild 5: Materialforschung am Denkmal



Also ein 40 Wochenstundenjob mit Mikroskopieren bis in die Nacht, Projektarbeiten mit Auslandsaufenthalten, Recherchen EU-weit, Vorlesungen besuchen, **Designideen in der Meisterklasse** umsetzen und dann das Diplom produzieren.

Bild 6: Bleiglasur unter dem Mikroskop

Nebenbei ergaben sich bereits einige selbständige Designprojekte mit und für Firmen (OMV, ÖSPAG, Ergotrade etc).



Bild 7: mit Prof. Thun vor der Diplomarbeit

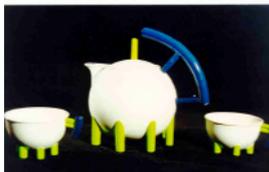
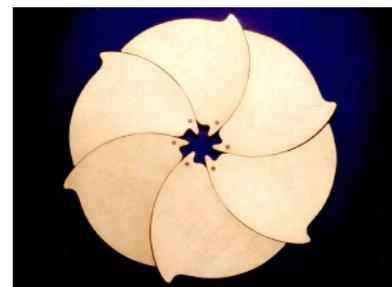


Bild 8: CI-Serviceentwurf für OMV

Bild 9: Tischset aus Holz für Fa. Ergotrade



Der Lerneffekt dieser Zeit war enorm.

1994 eröffnete ich ein Designbüro in Kärnten und kooperierte mit Firmen in den unterschiedlichsten Projekten.

1997 lernte ich meinen heutigen Mann kennen und übersiedelte nach Wien.

1999 stieg ich als Quereinsteigerin im Wirtschaftsministerium ein und bin seither für Design und andere kreative Bereiche im BMWA oder außerhalb zuständig.

2) Kreativität als Freiraum für künstlerischen Ausdruck

Folie: Kreativität ist Freiraum für künstlerischen Ausdruck

Kreativität als lösungsorientierte Lebensstrategie

Kreativität ist ein Denkprinzip

.....nennt sich der erste Teil meines Vortrages. Ich möchte daher Ihr wertese Interesse auf die gelebte Kreativität lenken.

Durch die Ausbildung in der Kunstgewerbeschule konnte mein sicherlich auch genetisch angereichertes Talent forciert werden. Wobei ich die Betonung der Ausbildung in den praktischen Fächern besonders hervorkehren möchte. Es ist die Intelligenz der Hand, die für das plastische Denken, dreidimensionale Raumpfinden, hohe Materialwissen, multiple Ausdrucksmöglichkeit und die Möglichkeit Eigenerfahrungen zu sammeln enorme Bedeutung hat.

Schülern sollte daher so früh wie möglich Praxis gelehrt werden. All diese Erfahrungen, die ich mit Materialien tatsächlich sammeln konnte, könnte ich mit keiner Theorie ersetzen. Mein materialtechnisches Wissen geht über ein normales, lineares Studium hinaus, weil ich damals als 15 Jährige bereits multiple Materialanwendungen begriffen hatte – weil mir die Möglichkeit dazu in der Kunstgewerbeschule gegeben wurde!

Wenn der Beruf des Designers (dazu zähle ich auch die Informations- und Multi-mediadesigner) genau betrachtet wird, müssen gute Designer gute Problemlöser sein. Es kommen in der Realität unglaublich viele Anforderungsarten auf einen fertigen Designer zu. Ich habe während meines Studiums den Unterschied der vorangegangenen Ausbildungsformen der neuen Studenten an der angewandten sehr genau wahrgenommen. Jene, die sich bereits in einer vorangegangenen Schule oder sonstigen Praxismöglichkeit mit irgendeiner Materialart vertraut machen konnten, hatten eine höhere Umsetzungsfertigkeit, größere Sicherheit aber auch den größeren Freiraum im künstlerischen Ausdruck.

Es geht hier um Denkansätze, die den künstlerischen Prozeß erweitern sollen. Ich selbst bin ja ein Beispiel, dass man nicht ein Leben lang bei einer einzigen Materialart oder Berufsart bleiben muß.

Ich habe mein eigenes Berufsbild von Keramik, Fliesenlegen und Ofenbau über Industrial Design, Fotografie zur Malerei und theoretischen Projektarbeit gewandelt, weil es mir wirtschaftlich und persönlich wichtig war.

Diese Entwicklung erfahren zu haben, bedeutet für mich ein hohes Maß an Freiraum. Systemisch gesehen ist jede einzelne Erfahrung jederzeit wieder abrufbar. Erfahrung wird in der Übung zu Wissen und im tieferen Sinn zu Weisheit.

3) Beispiele

Kreativität ist ein Denkprinzip, das sich in vielen Situationen zeigt. Wenn man eine praktische Erfahrung gemacht hat, in meinem Beispiel in der keramischen Formgebung, kann man in ähnlichen Situationen dieses Wissen abstrahieren, umwandeln und anwenden. Es funktioniert, weil Kreativität als Denkmuster sich systemisch in neue Gegebenheiten durchsetzt.

So war es mir auch möglich, ohne spezielle Ausbildung im **industrial Design Bereich** – wie es sie heute gibt – als ursprüngliche Keramikerin in den Materialien Holz, Metall, Glas, Stein, Textil, Papier zu denken und zu arbeiten.



**Bild 10: Trinkglas
„Fruits“**



**Bild 11: Lampenschirm
aus Acrylglas**



**Bild 12: Textilbezug
eines Regenschirmes**



**Bild 13: lebensgroßer Papiertorso
für eine Werbeagentur**



**Bild 14: Zeichenbücher
aus Papier und Textil**

Die Aufgaben erstreckten sich von Industrietoren zu Schmuck



**Bild 15: Industrietore für
LIBERO Torbau
Klagenfurt**



**Bild 16: „LINKS – RECHTS“
Ringe aus Silber
Eigenvertrieb**

oder von Tischobjekten zu Raumgestaltungen wie Messemodellen



**Bild 17: Messestand
Fa. Möbelbau Schellander
Klagenfurt**

oder im grafischen zweidimensionalen Bereich von der Logogestaltung



**Bild 18: Logo und Präsentationsfolder
für ein Forschungsinstitut**

zu Broschüren oder fotografischen Arbeiten.

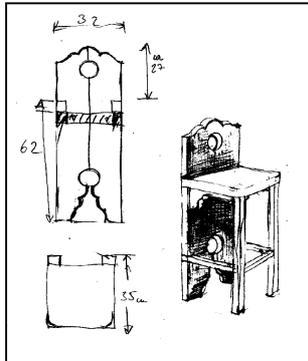


**Bild 19: Fotoarbeit
für einen Imagekatalog**

**Bild 20: „Bitte Schaufeln“
Fotoausstellung
Feldkirchen**



Eines Tages **tauschte** ich dann die **Töpferscheibe mit dem Computer**. Durch die **Intelligenz der Hand** kann man ohne weiteres Strukturen auf andere Gebiete übertragen.



Die Handzeichnung, auch als Basis für eine Gestaltung mittels Computer hat mich in der Arbeit immer begleitet – auch heute noch! Der Computer sollte gleich einem anderem Werkzeug zur Umsetzung der Idee verstanden werden. Reine Technikverliebtheit fördert Kreativität nicht – sie beschränkt eher.

Bild 21: Handskizze für einen realisierten Atelierstuhl aus Holz

Kreativität drückt sich auch in Humor aus. Wie schon in der Geschichte haben Menschen, die den größten Humor hatten, die größte geistige Freiheit bewiesen! Über den Humor in Form von Karikaturen transportiere ich zwischenmenschliche Beziehungsthemen, auch in starr wirkenden Systemen ist genug Platz dafür!

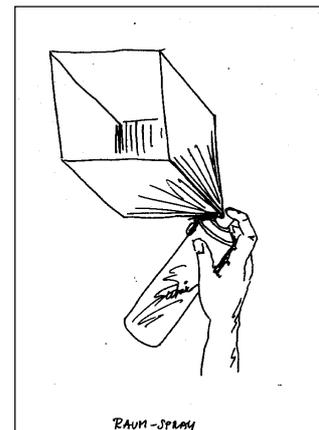


Bild 22: Karikatur aus dem Skizzenbuch: „Raumspray“

Kreativität ist in der Akquisition, dem Aufbau von Beziehungsebenen zu Kunden oder Vorgesetzten, bei der Arbeitssuche oder ganz einfach in der Alltagsbewältigung sehr hilfreich. Bewußt fokussiert möchte ich einige Beispiele dafür geben:



Meinen heutigen Mann habe ich durch eine Postkarte von einer Malerei von mir kennengelernt. Er war – ohne vorher von mir zu wissen – von der Botschaft des Bildes und dessen tieferen Sinn so bewegt, dass er mich kontaktierte und der Rest ist schon Rohstoff für ein modernes Märchen!

Bild 23: Postkarte: „Liebesmacht“ 1996)

Als ich wieder in Wien gelandet war, suchte ich ein neues Berufsumfeld, wollte kein Einzelkämpfer mehr sein. Ich las in einer Fachzeitschrift über die Designambitionen des **Wirtschaftsministeriums**. Dieser kleine Hinweis genügte mir, um eine Strategie zu entwickeln, die es mir erlauben würde, trotz Aufnahmepersperre und ohne sonstige Hilfsmethoden zu dieser Stelle zu gelangen, wo ich jetzt bin – Tendenz steigend.



Bild 24: Eingang des Regierungsgebäudes



Bild 25: Bildervernissage 2001 im BMWA, Eröffnung durch den Bundesminister

Kreativität in der Informationsverarbeitung und Kommunikation fördert eine lösungsorientierte Lebensstrategie. Auch in weniger rosigen Zeiten meines Lebens konnte ich mich auf diese kreative und konstruktive Denkweise verlassen. Abgesehen von einer selbständigen, handwerklich sehr unabhängigen Art, lotste mich die kreative künstlerische Sichtweise erfolgreich aus so manchen belastenden Situationen. **Die Lösungsideen** zur Bewältigung einzelner Schicksalsereignisse läuft in einem kreativ aufgebauten inneren Prozess anders, läuft hilfreicher, aussichtsreicher – es entstehen mehr Antworten und Perspektiven.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Kunst in der Umsetzung immer eine **therapeutische Funktion** ausübt – bewusst oder unbewusst. Jeder Strich, jedes Bild, jede Computeranimation ist Zeugnis einer inneren Haltung, eines inneren Weltbildes. Aus konstruktivistischer Sicht konstruiert sich jede Person ihr eigenes Weltbild. Durch kreative Prozesse werden diese inneren Bilder sichtbar, können nach Außen kommuniziert werden.



Bild 26: Gouache „Konstruktivismus“

Genau diese Prozesse sind auch bei Jugendlichen eine **wichtige Sprache**. Wir sollten diesen Aspekten der „Nebenwirkungen“ von Kreativität in der Kunst – außer der Entstehung eines Objektes – ein größeres Augenmerk schenken. Darin liegt ein **Schlüssel zur Persönlichkeitsentwicklung**. Und darin sehe ich die **Aufgabe besonders einer Schule und einer Universität**.



Bild 27 Aquarell Losgelöst

Ich könnte Ihnen, werte Damen und Herren, **noch viele gelebte Beispiele** und gewonnene **Erkenntnisse** darstellen, jedoch reicht die Zeit jetzt nicht. Ich habe mich auch nur auf die wesentlichen Punkte zum Thema „Intelligenz der Hand“ beschränkt, denn zur Intelligenz alleine gäbe es noch viel zu sagen.

Zum Schluß erlaube ich mir einen Appell an Sie, werte Damen und Herren, zu richten:

**Fördern Sie die Kreativität junger Menschen
so früh wie möglich,
so viel wie möglich!**

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

4) Literaturhinweise

Heinz von Foerster, KybernEthik, Berlin 1993
Heinz von Foerster, Schein und Wirklichkeit, Vortrag 41. WWT, Villach, 1994
Karl-Heinz Brodbeck, Ist Kreativität erlernbar? Vorträge in Graz, Heidelberg, 1997
Weresch K., Männliche und weibliche Raumwahrnehmung sowie Unterschiede beim Entwerfen als Ergebnis von Sozialisationsprozessen, 1990
Hirtinstitut, Hirt-Methode: Kreative Motivation, Zürich 1999

5) Lebenslandschaft

24.07.1960 geboren in Graz.

1975-1980 Besuch der HTBL - Graz, Abteilung Keramik
(Leitung Prof. Anna Losert), Fachschulabschluss

1980-1982 Besuch und Abschluss der 2-jährigen Meisterschule für
Keramik und Ofenbau in Graz

1982-1985 Studium "Produktgestaltung - Design" an der Universität für angewandte
Kunst in Wien (Leitung Prof. Matteo Thun)

1985-1989 Arbeiten in der Praxis
(Kärntner Hafner- und Fliesenlegerbetrieben)

1989 Meisterprüfung im Keramiker-Handwerk

1989-1990 Angestellt im Industrial Design Büro Lane Design in Klagenfurt

1990 Fortsetzung des Studiums an der Universität für angewandte Kunst in
Wien (Leitung Prof. Matteo Thun)
Freischaffende Designerin

1990-1994 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Silikatchemie und
Archäometrie, Universität für angewandte Kunst

1994 Diplom und Sponision Universität für angewandte Kunst, Wien
Studienrichtung: Produktgestaltung, Design

1995-1998 Freischaffende Designerin
Projekte im Design-, PR- und Marketingbereich

ab 1999 Anstellung im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit,
Bereich Design und für kreative Belange des Hauses zuständig.

Weiterhin künstlerische Betätigung im Bereich Malerei, Zeichnung und Ka-
rikatur.

AUSSTELLUNGEN / BETEILIGUNGEN

- 1975 Graz, Sparkassenplatz (Zeichnungen)
1978 Deutschlandsberger Kulturtage (Fotoausstellung)
1981 Graz, Johanneum Ecksaal, "Keramik im Blickpunkt" (Keramik)
1982 Deutschlandsberger Kulturtage (Keramischer Schmuck)
1984 Wien, Cafe Demel, "A new Coffee Landscape" (Porzellan)
1985 Eibiswald, Sparkasse (Keramik)
1986 New York City, "Contemporary Porcelain" (Porzellan)
1992 Schloß Halbturn, "Scheinbar Keramik" (Sofa und Porzellan)
1992 Salzburg, Berchtoldsvilla, "Design Weeks" (Sofa)
1993 Frankfurter Herbstmesse: Fa. Rosenthal "Dino in China" (Porzellan)
Fa. Ergo Trade (Tischset)
1993 Wien, Fa. Henn, "Henn Gourmet Degustation" (Sofa)
1994 Budapest, Museum für angewandte Kunst (Textil auf Porzellan)
1995 Klagenfurt, Teeladen: Kannenobjekte" (Textil auf Porzellan)
1996 Steindorf, "Saugalerie", Objekte, Konzept und PR-Events der Galerie
1997 Feldkirchen, Amthof: "Hartnäckig" Fotobilder (Fotografien)
1997 Bad Kleinkirchheim, Hotel Das Ronacher: "Symbolbilder" (Malerei)
1997 Wien, Fa. Zeithammer: "Symbolbilder" (Malerei)
1999 Feldkirchen, Amthof: 1. Österreichisches Karikaturenfestival
2001 Wien, Bundesministerium f. Wirtschaft u. Arbeit,
„Der Frosch und sein Schatten“ (Malereien)

weitere Ausstellungen in Vorbereitung

PUBLIKATIONEN:

- in Zeitschriften „Sterz“, „Wiener Journal“;
Kartenverlage: bei Freecart, Boomerang;
Fachbücher: M.Thun: „industrial happenings“;
diverse Fachzeitschriften (Prinz, Schöner Wohnen, Vitrine etc.)

PROJEKT BETEILIGUNGEN

für ISCA, Institut für Silikatchemie und Archäometrie der Universität für angewandte Kunst in Wien:

- 1991-1993 **Forschungsbericht**
"Korrosionsschutz für Stein-Metall-Verbundobjekte"
Die materialtechnologischen Untersuchungen wurden an der Mariensäule in Hainburg an der Donau durchgeführt.
- 1992-1993 **EU - weite Studie: Denkmalpflege, Organisation und gesetzliche Grundlagen**
Untersuchung u. Bewertung der Situation der Restauratorenausbildung und praktischen Denkmalpflege in Österreich im Vergleich mit anderen Ländern, Recherchen vor Ort in:
Dänemark, Deutschland, England, Italien, Polen und Schweden
- 1994 **Untersuchungen an Patina- und Metallproben von Figuren des Millenniums-Denkmales in Budapest**
Die Untersuchungen dienen den geplanten konservatorischen Maßnahmen am Millenniums-Denkmales in Budapest im Rahmen des EUREKA Projektes EU 316 - EURO CARE COPAL.

Sonstige Projekte:

- 1994 **41. Werbewirtschaftliche Tagung**
Mitarbeit der Organisation - Referentenbetreuung bei DIE1 NS, Agentur für Wirtschaftskommunikation
- 1996 **Untersuchung und Schaufensteranalyse im Schmuckbereich**
Recherchen und Ausarbeitung eines Vortrages für Christ - Uhren & Schmuck, Schweiz
- 1998/99 **Design.forum 99**
Kooperation mit BMW, WIFI Österreich, Design Galerie Wien
- 1999 **AVL LIST GMBH**
Erhebung der Kundenanforderung für ein Blutanalysegerät
- 1999 **INGENIOIUS – Geniales Österreichisches Design** (Expertenbefragung) Beitrag zur Machbarkeitsstudie für ein Infotainment Center für Wien beauftragt durch IIID (Internationales Institut f. Informationsdesign)

